

NIMM UND LIES - LEBEN AUS DEM LEBENDIGEN WORT

Theologisches Referat von Pastor Friedemann Hauff, Bockau,
Ostdeutsche Jährliche Konferenz 2003 in Plauen

Gliederung:

Hinführung	S. 2
1. <u>Die schöpferische Kraft menschlicher Sprache - und ihre Beschädigung</u>	
<u>1.1. Die sprechende Person</u>	
a) Das Geheimnis des Personseins	S. 3
b) Um sich selbst kreisendes Ich?	S. 3
<u>1.2. Der Inhalt des gesprochenen Wortes</u>	
a) Erschließung der Welt durch die Sprache	S. 4
b) Worte wie Fossilien?	S. 4
<u>1.3. Die Beziehung</u>	
a) Die verbindende Kraft des Gesprächs	S. 5
b) Inhaltslose Verbundenheit?	S. 5
Weiterführende Fragestellung	S. 6
2. <u>Die Übertragung dieser Beschädigung auf die Bibel - und die heilende Kraft der Rede Gottes</u>	
<u>2.1. Die sprechende Person</u>	
a) Gott, der mir nichts sagt?	S. 7
b) Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott	S. 8
<u>2.2. Der Inhalt des gesprochenen Wortes</u>	
a) Abschließendes Wissen?	S. 9
b) Sich öffnen für den gegenwärtigen Christus	S. 10
<u>2.3. Die Beziehung</u>	
a) Ergriffenheit, die nichts verändert?	S.12
b) Die verwandelnde Macht des Geistes	S.13
Das "Königportal"	S.14

Hinführung

Die Frage, die mich in meinem Referat leitet, ist folgende: Wenn der Mensch der Bibel begegnet, widerfährt damit dem Menschen etwas Heilsames? Oder widerfährt damit womöglich umgekehrt dem Wort Gottes etwas Krankmachendes? Wer infiziert hier wen? Wirkt sich die Bibel auf unser Menschsein positiv verändernd aus? Oder kann es mitunter dazu gar nicht richtig kommen, weil wir das, was wir so an Beschädigungen in uns haben, nun beim Bibellesen auf die heilige Schrift übertragen? Denn selbstverständlich bringen wir eine ganze Menge mit, wenn wir der Bibel begegnen, und ja durchaus nicht nur Heiles, Gesundes.

Ich möchte also dem nachgehen, was da eigentlich passiert, wenn wir mit unseren Vorprägungen, mit dem was wir so an Rede, Wort, Gespräch kennen und praktizieren, nun dem Wort Gottes, dem redenden Gott begegnen. Was geschieht hier oder kann hier geschehen, in negativer aber dann natürlich auch in positiver Hinsicht? *Mein Referat zielt deshalb weniger darauf, irgendwelche theologisch-exegetischen Fachfragen im engeren Sinne zu behandeln, als vielmehr auf einige ganz grundlegende und elementare Fragen nach einer inneren wie äußeren Grundhaltung, die uns überhaupt dafür bereit und empfänglich macht, dem Ereignis des Wortes Gottes, d.h. dem Wunder des sich uns mitteilenden Gottes zu begegnen.*

Dabei müssen wir davon ausgehen, daß Sprache nicht bloß ein dürres System von irgendwelchen Signalen ist, die unsere Vorfahren erfunden haben, um sich miteinander bei der Mammutjagd zu verständigen, sondern ein sehr komplexes, lebendiges Geschehen, durch das sich unser Menschsein realisiert und entfaltet. Sprache besteht nicht nur aus dem akustischen oder schriftlichen Wort, sondern dazu gehört (1.) die sprechende, mitteilungsfähige **Person**, dazu gehört (2.) der **Inhalt** des gesprochenen Wortes, der sich dann auch schriftlich niederschlagen kann, und dazu gehört schließlich (3.) die **Beziehung**, die durch Sprache entstehen möchte. Diese drei Aspekte ziehen sich deshalb durch das ganze Referat durch. *Und ich meine, daß die verschiedenen Arten der Beschädigung unseres Sprachverhaltens (und damit unseres Personseins!) damit zu tun haben, daß der lebendige Zusammenhang dieser Aspekte und damit die innere Dynamik des Ganzen gestört ist, daß eine bestimmte Seite der Sprache nicht mehr transparent und offen ist für das lebendige Gesamtgeschehen.* Darauf werde ich im 1. Teil eingehen.

Und schließlich: Ich bin davon überzeugt, daß unser beschädigtes Personsein, wenn es sich durch die Bibel hineinnehmen läßt in das Sprachgeschehen Gottes, darin heilende Kraft erfahren kann. Damit finden wir zum Ursprung und zugleich zum Ziel und Sinn unseres Menschseins, zu dem, nach dessen Bild wir geschaffen wurden: zur "Communio und Communicatio des dreieinigen Gottes". Dies geschieht aber nicht, indem ich die innere Reduzierung und Verkümmern meines Menschseins nun auf die Bibel übertrage. Sondern umgekehrt: *Da, wo ich mich immer wieder dem größeren, meine Grenzen öffnenden Lebensstrom des redenden Gottes aussetze, geschieht meinem beschädigten Personsein etwas Heilendes.* Das wird Inhalt des 2. Teiles sein.

1. Die schöpferische Kraft menschlicher Sprache - und ihre Beschädigung

Ich möchte nun an den drei eben genannten Aspekten der Sprache entlanggehen und dabei zunächst auf das Wesenhafte, gewissermaßen Gesunde schauen (jeweils unter a), um dann (jeweils unter b) dessen mögliche Beschädigung erkennen zu können.

1.1. Die sprechende Person

a) Das Geheimnis des Personseins

An der Sprache, gleichzeitig mit ihr, entfaltet sich das personale Bewußtsein des Menschen. Beides hängt unlöslich zusammen. Das Kind erwacht zu einem sprachfähigen und d.h. beziehungsfähigen Wesen in dem Maße, wie es sich als angesprochen, gemeint, geliebt erfährt. Bekannt ist ja das grausame Experiment, das angeblich Kaiser Friedrich II an neugeborenen Kindern durchführte. Sie wurden ihren Müttern weggenommen und Ammen übergeben, die die Auflage hatten, sie niemals anzusprechen. Sie sollten nur dafür sorgen, daß die ihnen Anvertrauten "satt und sauber" seien, mehr nicht. Man wollte so herauszubekommen, welche Sprache sie wohl sprechen würden. Sie fingen gar nicht an zu sprechen, sonden starben. Am sprechenden, sich mitteilenden, sich zuwendenden Ich der Mutter (oder anderer Bezugspersonen) erwacht das nun seinerseits sprach- und beziehungsfähige Ich des Kindes. "Ich werde am Du", sagt Martin Buber.

Das hat natürlich alles bereits mit der Beziehungsebene der Sprache zu tun. Ich komme darauf noch zurück. Auf was es mir aber jetzt zunächst ankommt, ist ein anderer Aspekt: Hinter jedem Sprachgeschehen steht immer das Geheimnis des Personseins. Je mehr sich ein Mensch als persönlich Angesprochener und Ernstgenommener erfährt und darin in seiner personalen Mitte gefestigt und bestärkt wird, desto mehr ist er auch in der Lage, sich anderen Menschen, Inhalten und Beziehungen gegenüber wirklich zu öffnen.

b) Um sich selbst kreisendes Ich?

Es kann nun geschehen, daß bereits an diesem Punkt der lebendige Blutkreislauf der Sprache stockt. Vielleicht hat ein Kind die notwendige Ansprache nicht ausreichend erlebt. Es ist daran zwar nicht gestorben, aber seine Dialog- und Beziehungsfähigkeit blieb torsohaft. In seinem Sprachverhalten gegenüber Anderen wird nun ständig der jeweilige Inhalt, um den es geht, aber ebenso die Beziehung zum anderen überlagert von dem unausgesprochenen Hilferuf: "Beachte mich! Nimm mich wichtig!" Das im Grunde zutiefst unsichere und schwache Ich kann sich dann weder unvoreingenommen einem Inhalt zuwenden noch wirklich einem Beziehungsgeschehen öffnen, sondern kreist in all seinem Reden letztlich immer nur um sich selbst, laut und dominant oder selbstmitleidig oder wie auch immer.

Das lebendige Sprachgeschehen kommt hier gar nicht wirklich in Bewegung, sondern die sprechende Person bleibt beinahe kleinkindhaft auf sich und seine eigenen Bedürfnisse bezogen. Wohl gibt es Worte, vielleicht sogar zur Genüge, aber sie sind keine Öffnung, kein Tor zu der reich machenden und befreienden Erfahrung des Sich-Mitteilens und Angesprochenwerdens. Es fehlt die positive Erfahrung, daß mit der Fähigkeit, in Ruhe miteinander zu reden und aufeinander zu hören, sowohl Inhalte klarer als auch das Leben (sowohl das eigene wie beispielsweise das einer Gemeinde) reicher werden können.

1.2. Der Inhalt des gesprochenen Wortes

a) Erschließung der Welt durch die Sprache

Ein zweiter Aspekt der Sprache ist der jeweilige Inhalt, der ausgesagt wird, - hoffentlich jedenfalls. Sprache ist ja nicht nur Selbstkundgabe, nicht nur das Signal "Hallo, hier bin ich", sondern sie *meint* etwas, will etwas *benennen*. Und darin liegt eine ordnende, klärende Kraft. Wenn ich ein anfänglich undifferenziertes, namenloses Etwas (also z.B. etwas, was mir Angst macht) in Worte fassen und benennen kann, dann bin ich nicht mehr so diffus und ohnmächtig hineinverwoben, sondern stehe ihm in gewisser Weise gleichzeitig gegenüber. Jeder hat dies doch schon in irgendeiner Weise erlebt: Wenn ich ein Problem oder eine Sorge einem wirklich zuhörenden Menschen gegenüber in Worte fassen und benennen kann, liegt darin bereits etwas Lösendes und oft auch Klärendes.

Das bedeutet natürlich, daß man unter Umständen gemeinsam darum ringen muß, wie die Dinge nun auch richtig und angemessen gesehen und benannt werden können. Sprache bedeutet ja nicht bloß, die Dinge willkürlich mit irgendwelchen Etiketten zu versehen, - fertig, aus. Sondern man muß zugleich etwas von der Wahrheit der Dinge vernehmen, sie wahr-nehmen. Dazu bedarf es einer Empfänglichkeit und Verstehensbereitschaft, ohne die die Worte bloß an der Oberfläche bleiben oder die Wirklichkeit sogar verzerren. Ich muß sorgsam und genau in die Menschen, Dinge und Verhältnisse hineinhorchen, um sie wahrheitsgemäß und verstehend beim Namen nennen zu können. Und ich muß wiederum in die gesprochenen Worte so hineinhören, daß sich mir darin die gemeinte Wirklichkeit auch tatsächlich eröffnet. Dann aber kann mir dieses Benennen neue Möglichkeiten des Umgangs mit Menschen und Dingen erschließen.

Zu diesem zweiten Aspekt gehört aber noch etwas: Das auf diese Weise Ausgedrückte und Benannte kann sich nun über den Moment hinaus verdichten zu gültigen und schließlich auch schriftlich fixierten Worten und Begriffen. Wer z.B. schon einmal besondere Erlebnisse in einem Tagebuch festgehalten hat, weiß, wie sie dadurch an Nachhaltigkeit und Intensität gewinnen können. Auf jeden Fall kann mit dem schriftlich Niedergelegten so etwas wie geschichtliche Kontinuität und Verbindlichkeit entstehen. Dann versetzt mich das in die Lage, das was mir jetzt und hier begegnet, zugleich mit dem mir aus der Vergangenheit Bekannten in Beziehung zu setzen. Und es kann darüber hinaus dann auch ein gemeinsames Verstehen und Sich-Verständigen mit anderen Menschen und vergangenen Zeiten entstehen. Dank der Sprache, nicht zuletzt in ihrer schriftlichen Gestalt, gehe ich also nicht im augenblickshaften Erleben auf wie ein Schmetterling, sondern kann im Wechsel der Zeiten Zusammenhänge entdecken - in der Welt, in der Geschichte, im eigenen Leben.

b) Worte wie Fossilien?

Wo diese hörende Grundhaltung unterentwickelt oder heruntergekommen ist, da erstarren nun aber diese Worte zu leblosen Fossilien, zu toten Abdrücken entschwundenen Lebens. Solche Versteinerungen kann man sich ins Regal stellen und sie hin und wieder anschauen oder sie auch mit anderen tauschen, was man dann vielleicht "Austausch" nennen mag. Oder man könnte sie auch gut im Streit dem Gesprächspartner an den Kopf werfen.

Das Gesagte wird nicht mehr in seiner Durchlässigkeit, in seiner Transparenz

wahrgenommen. Das ist, wenn es um kurze Sachinformationen geht, ja kein Problem, aber schlimm, wenn es um wesentliche, z.B. zwischenmenschliche, innere Dinge geht. Dann kommt es zu einem verbalen Schlagabtausch, zu unfruchtbaren Wortgefechten, die nicht in einen Verstehensprozeß hineinführen, sondern ihn im Gegenteil gerade vernagelt. Die Worte sind dann nicht mehr durchlässig, sondern steinhart und in ihrer Wirkung destruktiv. Eine solche verstümmelte Sprachgestalt ist wohl keinem Menschen fremd, besonders verletzend mitunter in sehr persönlichen, engen Gemeinschaften wie Familie, Ehe, Gemeinde. In eigentlich vertrauensvollen Beziehungen, aus denen aber die Achtung und Liebe und damit die sorgfältige, hörende Aufmerksamkeit momentan oder überhaupt gewichen ist, können solche Wort-Fossilien den Lebensstrom ins Stocken bringen. Worte und Inhalte führen dann nicht mehr *über sich hinaus* in einen sinngebenden und beziehungsstiftenden Lebenszusammenhang hinein, sie dienen dann nicht mehr als Mittel des Verstehens, sondern werden zu Hindernissen, die sich zwischen Menschen auftürmen. So eine Zerfallerscheinung der Sprache hat keine öffnende, erschließende Kraft mehr, sondern läßt die Menschen verhärtet und verstockt zurück.

1.3. Die Beziehung

a) Die verbindende Kraft des Gesprächs

Sprache findet in besonderer Weise ihre Erfüllung im Gespräch, - nicht im flüchtigen small-talk, sondern im gegenseitigen Sich-öffnen und -innewerden. Die Gesprächspartner können dabei etwas Neues hinzugewinnen, das mehr ist als die Summe ihrer Meinungen und Äußerungen. Sie werden miteinander hineingenommen in etwas Größeres. Es gibt solche Gespräche, da fühlt man sich von einem Strom des einander Verstehens und Verstandenwerdens erfüllt und getragen, da geht so etwas wie eine Tür auf zu einem größeren Lebenszusammenhang. Man geht geradezu beflügelt aus so einer Begegnung heraus und fühlt sich nun auch der Welt gegenüber aufgeschlossener.

Wie weit das trägt, ist eine andere Frage. Aber die Wirklichkeit und Kraft, die sich im Sprachgeschehen Ausdruck und Entfaltung verschafft, will ja im ausgesprochenen Wort nun nicht jäh erstarren und gerinnen, sondern möchte den Menschen in seine Dynamik mit hineinnehmen. Es gehört also zum Wesen der Sprache dazu, Beziehungen und Zusammenhänge zu eröffnen und damit schöpferische Kräfte freizusetzen. Worte sind wie Samen, die Keimkraft in sich bergen.

b) Inhaltslose Verbundenheit?

Was geschieht nun, wenn sich diese beziehungsstiftende Funktion der Sprache nicht mehr einfügt in das lebendige Gesamtgeschehen aller drei Aspekte, sondern sich mehr oder weniger verselbständigt? Man sucht dann bloß den Funken, der überspringt, was auch immer das sein mag. Hauptsache, das, was gesagt wird, "kommt an". All das, was eben über das Hinhören und Suchen nach Wahrheit gesagt wurde, tritt hier in den Hintergrund. Und damit büßt die Sprache ihre Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit ein. Wer z.B. in einer Fernseh-Talk-Show etwa versuchen wollte, gründlich zuzuhören, den Anderen gar noch in Ruhe ausreden zu lassen und vielleicht als Gipfel sogar noch Momente schweigenden Nachdenkens einzuschieben, ist natürlich komplett medienuntauglich. Denn alles muß schnell und kurzweilig gehen und locker rüberkommen.

Aber die zugrundeliegende Beschädigung unseres Sprachverhaltens, um die es hier geht, kann *jeden* von uns betreffen, ohne daß wir uns dessen bewußt sind. Es kommt dann gar nicht mehr primär auf die Inhalte an, sondern darauf, sich angesprochen, zugehörig und verbunden zu *fühlen*, bzw. dem Anderen dieses Gefühl zu vermitteln. Man fühlt sich dabei

unbewußt genötigt und gedrängt, jetzt dem Anderen gegenüber so etwas wie z.B. Trauer oder Begeisterung oder Liebe nicht nur auszudrücken, sondern tatsächlich zu verspüren, spüren zu wollen. Aber das ist unecht, auch wenn ich es für echt halte. Es ist ein künstliches Pumpen, das zwar die gewünschten Affekte u.U. tatsächlich hervorzubringen vermag, aber aufs Ganze gesehen die Seele auslaugt.

Was so entsteht, ist oberflächlich, flüchtig und gefühlsabhängig. Es schwebt wie ein Luftballon über der konkreten Realität, denn die notwendige Suche nach der Wahrheit der Dinge und Zustände und nach dem richtigen Umgang mit ihnen wird hier einfach übersprungen. Aber was da entsteht, ist ein Truggebilde, denn ohne Wahrheit zerfällt sowohl die Liebe als auch die Sprache. Bei dieser Form der Korrumpierung der Sprache verflüchtigen sich Worte zu bloßen Reizauslösern. Die Sprache und damit die Würde der Person mit ihrer geistigen Tiefe und geschichtlichen Konkretetheit geraten so in einen Auflösungsprozeß.

Weiterführende Fragestellung

Jetzt also zu der anfangs genannten Frage: Was geschieht nun, wenn der Mensch, dessen "Vertreibung aus dem Paradies" sich also auch in seinem Sprachverhalten spiegelt, jetzt der Sprache der Bibel begegnet? Widerfährt damit dem Menschen etwas Heilsames? Oder widerfährt hier andersherum der Bibel etwas Krankmachendes? In letzterem Fall würde die Grunderkrankung des Menschen nicht nur nicht geheilt, sondern sogar noch religiös bestätigt und überhöht werden.

Man kann nun das Folgende so hören, daß man es sofort auf Andere bezieht, dabei *deren* Mangelerscheinungen diagnostiziert, um sich selbst dabei umso gesünder zu fühlen. Das tut dem Ego so richtig gut, ist aber eine Selbsttäuschung. Ein Ziel der bisherigen Gedanken war es ja gerade, uns bewußt zu machen, daß wir dem Wort Gottes eben nicht als die Intakten und Gesunden begegnen, um nun sicher und souverän mit dem "Problem Bibel" zurande zu kommen. Man könnte es auch umgekehrt betrachten, daß *wir* das eigentliche Problem sind und deswegen jenes Sich-Mitteilen Gottes, von dem die Bibel zeugt, an *uns* heranlassen müssen. Aber das hieße dann, daß die Bibel nicht in erster Linie Objekt unserer Handhabung ist, sondern zutiefst und vor allem Zeugnis eines großen Geheimnisses und Wunders: das Geheimnis und Wunder des redenden Gottes.

Wenn die alte Kirche mit ihren Bekenntnissen Gott als den Dreieinigen angebetet hat, dann sollte damit ausgedrückt werden, daß er kein einsamer Alleinherrscher ist, der ab und zu Monologe hält, sondern ein lebendiger Gott der Gemeinschaft und Liebe, zu dessen Wesen es von Ewigkeit her gehört, sich mitzuteilen und zu verschenken. In diesem trinitarischen Zusammenhang kann erst das Geheimnis des redenden, sich mitteilenden Gottes in seiner ganzen Dimension, strömenden Lebendigkeit und Konsequenz erkannt werden. Und vo hier aus beginnt man erst zu verstehen, wieso das Wort Gottes nach biblischem Verständnis nicht nur gesprochen wird, sondern "wächst", "läuft", "geschieht", nicht nur gehört, sondern "gesehen" und sogar "gegessen" wird.

Ich meine nun, daß unserer eben beschriebenes beschädigtes Personsein und Sprachverhalten auf verschiedenste und für uns selber schwer erkennbare Weise unseren Umgang mit der Bibel infiziert. Und damit wird zugleich das trinitarische Gesamtgeschehen des redenden Gottes aus dem Auge verloren und reduziert. Es entstehen Teilaspekte, die ihren Zusammenhang mit dem Ganzen und damit ihre befreiende Kraft verloren haben. Nicht nur mein beschädigtes Sein als sprechende Person

ist heilungsbedürftig, sondern auch mein beschädigter Umgang mit dem Wort Gottes. Was wir brauchen, ist eine Öffnung der reduzierten Teilbereiche wieder hin zum lebendigen Gesamtgeschehen des redenden dreieinigen Gottes.

Die Bibel möchte mich in Berührung bringen mit diesem sich mitteilenden Lebensstrom, möchte mich in ein heilendes Geschehen hineinnehmen. Wenn bei diesem Geschehen die primäre Initiative wirklich bei Gott liegt, - müßte sich das dann nicht auf unser Tun und Lassen und auch auf unseren Umgang mit der Heiligen Schrift entlastend und öffnend, befreiend und heilsam auswirken? Dazu einige Hinweise, zunächst jeweils zu den möglichen Beschädigungen unserer Bibelfrömmigkeit und dann jeweils zu den Aspekten einer heilsamen Begegnung mit dem Wort. Damit ist *nicht* etwa eine bestimmte Aufeinanderfolge gemeint ist, sondern im Grunde immer ein Gesamtgeschehen.

2. Die Übertragung dieser Beschädigung auf die Bibel - und die heilende Kraft der Rede Gottes

2.1. Die sprechende Person

a) Gott, der mir nichts sagt?

Die erste der drei eben genannten Erkrankungen der Sprache war so etwas wie ein ständiges Kreisen um sich selbst, denn es fehlt die Grunderfahrung, wirklich im Innersten persönlich gemeint und bestätigt zu sein. Und so bleibt man in Bezug auf das eigene Personsein zutiefst unsicher. Für ein Gespräch im tieferen Sinne als Ausdrucksmöglichkeit des Herzens, durch das man *sich* öffnen, einander Anteil am eigenen Seelenleben geben kann und damit in einen viel weiteren Lebenszusammenhang hineingenommen wird, fehlt damit eine wesentliche Grundvoraussetzung. Solch ein Sprachverhalten hat einen monologischen und beziehungsunfähigen Charakter.

Es kann nun geschehen, daß ich dies gänzlich unbewußt und fraglos auf mein Gottesbild übertrage. Und dann ist Gott bald nur noch irgendein vages und abstraktes höheres Wesen, jedenfalls kein sich personal mitteilender und redender Gott, sondern sprachlos und d.h. beziehungslos. Ich habe es letztlich mit einem Gott zu tun, "der mir nichts sagt" (stattdessen rede *ich* dann vielleicht umso mehr). Das bedeutet in letzter Konsequenz, daß ein weltloser Gott einer gottlosen Welt gegenübersteht. Ich kann dann wohl noch *über* Gott reden, aber schwieriger wird es dann schon mit einem Reden *zu* ihm, gänzlich schwierig aber mit der Vorstellung der umgekehrten Bewegungsrichtung, daß bei *Gott* die Initiative liegt und er selbst sich durch die irdische, kulturbedingte Seite der Bibel (gewissermaßen "in, mit und unter") *mir* mitteilen will. Und man hört dann bald auf, beim Bibellesen überhaupt noch mit dem lebendigen Wort Gottes zu rechnen.

Aber ein solcher wortloser und beziehungsloser Gott wäre weniger als der Mensch. Und wir würden angesichts eines solchen nichtssagenden, stummen, sphinxhaften Gottes auch nicht mehr wissen, was es bedeutet, ein von Gott angeredeter und persönlich gemeinter und damit seinerseits beziehungsfähiger Mensch zu sein. Eine persönliche Gottesbeziehung und Frömmigkeit kann so nicht entstehen.

Und die Bibel? Je unwirklicher einem Gott vorkommt, desto bedeutungsloser wird einem die Bibel. Sie ist dann bald nur noch eine Sammlung kulturbedingter, metaphorischer Gottesvorstellungen früherer Zeiten, Ausdruck dafür, *daß* es so etwas wie einen Gott geben mag, aber kaum mehr. Was mache ich dann mit den Texten? Ich kann vielleicht herausfiltern, was noch halbwegs in unseren heutigen Lebenshorizont hineinpaßt. Ich

kann die Bibel vielleicht auch als Bildmaterial zur Illustrierung eigener Vorstellungen benutzen oder auch als eine Art Steinbruch für inhaltliche Bausteine verschiedenster Art, wie man sie so in der Praxis gerade braucht, je nach Bedarf und Belieben. Ich kann alles Mögliche mit der Bibel machen. Aber eins ist klar: Bei so einem im Grunde völlig relativistischen, beliebigen Schriftverständnis *kann* mir die Bibel unmöglich zu einer täglichen Quellkraft geistlichen Lebens werden.

Ich glaube deshalb nicht, daß die weitverbreitete Bibelmüdigkeit dadurch überwunden werden kann, daß wir das, was *wir* so alles mit der Bibel anstellen, nun noch nachdrücklicher und kämpferischer oder aber noch origineller und spritziger tun. Das ist noch nicht die Lösung, sondern womöglich gerade Teil des Problems, nämlich jener Einbahnstraße, auf der immer nur wir Menschen als die handelnden Subjekte irgend etwas mit den Bibeltexten als unseren Objekten machen. Und das war´s dann. Und dann ist es nicht weit zu einer Comic-Darstellung biblischer Geschichten als verschiedenste Jahrmarkt- und Schießbudenfiguren, wie auf einem Plakat zur Bibel-Entdecker-Tour. Man ist ja an derartige Banalisierungen schon so gewöhnt, daß man sie auf den ersten Blick oft schon gar nicht mehr bemerkt. Damit aber trivialisieren und entwirklichen wir nicht nur den redenden Gott, sondern veralbern auch unsere Kinder. Dahinter aber verbirgt sich die Not einer tiefen Beziehungslosigkeit bis in unser Gottesverhältnis hinein.

b) Ehrfurcht vor dem lebendigen Gott

Bei dem eben skizzierten Erleben einer gottlosen Welt und eines weltlosen Gottes mag ja anfangs einmal ein Wissen um die ungreifbare Souveränität und Unverfügbarkeit Gottes vorhanden gewesen sein, das allerdings dann ins Abstrakte und Unwirkliche abgeglitten ist. Einem abstrakten Gott gegenüber aber kann es weder Vertrauen noch Anbetung geben. Und er ist auch nicht in der Lage, meine Selbstumkreisung wirklich aufzubrechen.

Das was hier heilsam und öffnend wirken könnte, möchte ich mit "Ehrfurcht" bezeichnen. Aber damit soll nun nicht irgendein diffuses pathetisches Gefühl gemeint sein, das ich in mir womöglich noch künstlich zu erzeugen versuche ("Ich will mich jetzt mal ganz ehrfürchtig fühlen!"), was wiederum mich und meine emotionale Verfassung ins Zentrum rücken würde. Es geht vielmehr darum, innerlich einige Schritte zurückzuweichen, sich selbst zurückzunehmen, um jetzt bewußt Gott *Raum zu lassen*. Hab. 2,20: "Der Herr ist in seinem heiligen Tempel. Es sei stille vor ihm alle Welt."

Aber das widerspricht natürlich unserem tief sitzenden Grundgefühl: "Wenn *wir* nicht die geistige Initiative übernehmen, dann geschieht - nichts." Und deswegen kommt einem dann leicht die Stille und Andacht vor Gott als Stillstand und Zeitverschwendung vor. Hier spielt noch etwas anderes mit hinein: Wenn man in über 90% seiner Zeit völlig *zentrifugal* lebt, d.h. ständig wie hinausgeschleudert zur Peripherie, zum Tausendfältigen und Zerstreuten hin, *kann* eine innere Vollbremsung zur Sammlung und Stille ja eigentlich gar nicht gelingen. Im Hinblick auf unser gewöhnliches Alltagsbewußtsein handelt es sich bei der Empfänglichkeit für das Geheimnis Gottes um nichts Geringeres als um eine Drehung um 180°. Wie ernst nehmen wir das? Ist es uns das wert, dafür Zeit und Kraft zu investieren?

Wir singen ja alle recht gerne: Wir wollen "der Ruhe absagen" und "uns fröhlich plagen". Ja, gewiß. Aber das wird nur dann ein heilsames Tun sein, ein wirkliches Weitergeben dessen, was wir gehört und empfangen haben, wenn wir auch die anderen Verse desselben Verfassers beherzigen: "Gottes Führung fordert Stille". Und sind wir als

Verantwortungsträger in unseren Gemeinden dies nicht der Qualität unseres Dienstes (die es ja neben der Quantität auch noch gibt) schuldig?

Ehrfurcht also als ein behutsames Zurücktreten, um einem Größeren Raum zu lassen (und zwar wirklich konkret und praktisch), - ich behaupte: In dem Maße, wie uns das verlorengelassen geht, geht uns auch ein hörender, empfangender Zugang zur heiligen Schrift verloren. Wenn wir diesen Punkt gering achten, können wir noch und noch *über* die Bibel reden und dabei im Gottesdienst vielleicht noch Handstand machen und jonglieren, ihr Geheimnis wird uns und unseren faszinierten Zuschauern dabei dennoch letztlich verschlossen bleiben. Denn was hier geschieht, ist womöglich nichts als die Fortsetzung unserer subjektiven Umtrieblichkeit, nur eben mit religiösen Mitteln.

Bei aller Sympathie für das, was man so "Inkulturation" nennt, also das Hineinverpflanzen des Evangeliums in unsere gegenwärtige Kultur-Landschaft mit ihren Ausdrucksformen und Trends, meine ich, daß es für uns auch so etwas wie eine *kulturkritische* Haltung und Lebensweise geben müßte. Kennen wir so etwas wie eine Kultur-Askese, die wir als geistlich heilsam erleben? Wie sieht es beispielsweise mit unserem Medienverhalten (Fernsehen, Computer) aus? Oder welchen Stellenwert hat in unserem Tagesablauf (und auch in unserer Urlaubsplanung) die Stille vor Gott, Rückzug, Innehalten?

Es gibt die befreiende, öffnende Erfahrung, daß es jetzt zunächst einmal gar nicht primär um mich geht und mein Programm, sondern um einen lösenden Aufblick zu Gott. Mitten im alltäglichen Kreisen um mich und meine Angelegenheiten, läßt mich die Bibel damit jetzt einmal aufhören; - ein bezeichnendes Wort: "auf-hören", also hinauf-horchen, aufblicken. Ich denke dabei an Abraham (1.Mose 12). Er saß in seinem stickigen Zelt, als er von Gott herausgelockt wurde, aus der eigenen Enge hinaus unter das unendliche nächtliche Sternenzelt. Und dann stand er da und blickte über seinen kleinen Horizont hinaus auf die großen Möglichkeiten Gottes. Und plötzlich erfuhr er wieder: Die eigentliche Initiative, die ich suche und brauche, liegt ja bei Gott. Wer in dieser inneren Haltung der Bibel begegnet, dem kann der redende Gott wieder ganz neu zum Widerfahrnis werden. Und er gewinnt dabei ein Stück Freiheit von dem inneren und äußeren Stimmengewirr dieser Welt. Aber wohlgemerkt: Diese Erfahrung hatte auch für Abraham etwas mit dem Heraustreten aus dem Gewohnten zu tun, mit einem bewußt und praktisch vollzogenen Perspektivwechsel. Solch eine in diesem Sinne verstandene "ehrfürchtige" Grundhaltung, die Gott überhaupt die Initiative zutraut und zubilligt, *ist* bereits Teil des Gesamtgeschehens, um das es hier geht.

2.2. Der Inhalt des gesprochenen Wortes

a) Abschließendes Wissen?

Wie wirkt sich die zweite der eben genannten Beschädigungen unseres Sprachverhaltens und damit ja zugleich unseres Personseins auf unseren Umgang mit der Bibel aus? Das Phänomen, um das es hier ging, war die Undurchlässigkeit der Sprache, wenn der Mensch es verlernt, in die Worte hinein auf die sich darin mitteilende Person zu horchen, wenn so eine lebendige Beziehung ins Stocken gerät.

Diese Beschädigung, fraglos und unbewußt auf die Bibel übertragen, verfehlt nun ebenfalls das Wunder und Geheimnis des redenden Gottes. Wer so die Bibel liest, ist ziemlich erschütterungs- und veränderungsresistent. Man "hat" das Wort und damit alles, was man meint zu brauchen. Aber ist das wirklich so verfügbar: Ich brauche nur die Bibel

aufzuschlagen und automatisch redet Gott? Während die erstgenannte Erkrankungsgefahr unseres Bibelumgangs, vereinfacht umschrieben werden kann mit der Formulierung "der Gott, der mir nichts sagt", ist hier nun eher die gegenteilige Tendenz zu finden: Es ist ja alles bereits schwarz auf weiß da und zwar so, daß damit der redende Gott jederzeit abrufbar ist. Man muß nur an der richtigen Stelle nachschlagen oder die richtigen Leute heranlassen. Wozu aber braucht man dann, wenn doch alles so klar auf der Hand liegt, überhaupt noch die Bitte um offene Ohren und Herzen? Warum zeugt dann offensichtlich im Neuen Testament die Schriftgelehrsamkeit noch lange nicht von Ohren, die wirklich hören?

Damit geht sowohl die Ehrfurcht vor dem unverfügbaren Gott verloren als auch die Einsicht, wie nötig ich selbst immer neu eine heilende Öffnung meines verstockten Herzens und meiner tauben Ohren habe. Deswegen habe ich diesem Abschnitt die etwas hintersinnige Überschrift gegeben: "abschließendes Wissen". Man weiß endgültig Bescheid, fühlt sich dabei als kleiner Geheimrat Gottes und merkt womöglich gar nicht, wie gottverschlossen dabei das Herz ist. Jesus hat so einen betonharten inneren Widerstand aus falscher Schriftgelehrsamkeit heraus bekanntlich deutlich zu spüren bekommen - und bekommt ihn bis heute zu spüren. Ein solcher fundamentalistischer Umgang mit der Bibel, der meint, damit Gottes Stimme zur Verfügung, bzw. noch zugespitzter ausgedrückt: in eigener Verfügungsgewalt zu haben, kennt dann auch wohl nicht mehr so etwas wie einen Hunger nach dem Wort Gottes ("Gott, schweige doch nicht!", Psalm 83,2), - denn man "hat" es ja. Und man wird es dann auch kaum als ein erschütterndes *Geschehen* und überwältigendes *Widerfahrnis* erleben, daß Gott redet!

Dem Aspekt des wörtlich Gesagten und schriftlich fixierten Buchstabens gebührt ganz gewiß unsere dankbare und ehrfürchtige Achtung, er gehört zur Rede Gottes unverzichtbar und zentral dazu, aber als Teil des gesamten Sprachleibes und nicht als amputiertes Glied!

Wenn die Bibel bezeugt, wie sich der ewige Gott dem Kranken und Unheilen, Zeitbedingten und Relativen dieser Welt zugewandt hat, wie sich der Ewige bis zur Unkenntlichkeit in das Zeitliche hineinbegeben hat und nun auch die heilige Schrift an dieser "Knechtsgestalt" Anteil hat, dann muß sich der Bibelleser genau in diese Dynamik hineinnehmen lassen, freilich von der anderen Seite her. D.h. es geht darum, in der irdisch-geschichtlichen Knechtsgestalt der Schrift das Licht des ewigen Gottes auf- und hindurchleuchten zu sehen. Dann erst wird die Bibel als Wort Gottes erkannt.

Wo wir aber nach derart sehenden Augen und geöffneten Herzen gar nicht fragen, da gleichen wir Leuten, die ein farbiges Glasbild haben, und die es nun dick eingerahmt an die Wand hängen. Und alle sollen es angucken und bestaunen. Aber das Tragische ist dabei, daß das Entscheidende fehlt: nämlich das Licht, das so natürlich keine Chance hat hindurchzustrahlen. Und so versäumt man, bei allem Pochen auf das Wort, dennoch das eigentliche Wunder: das Wunder nämlich, durch die irdische Seite der Bibel *hindurch* das Reden und Wirken des lebendigen Gottes wahrzunehmen (und vielleicht sogar mit derart für Gottes Wirken geöffneten Augen nun auch der Welt zu begegnen).

b) Sich öffnen für den gegenwärtigen Christus

Es geht ganz zentral um das *Wort* Gottes, - ja, ganz gewiß! Im Neuen Testament wird nun die Menschwerdung des Wortes Gottes bezeugt. Der Ewige begibt sich tief hinein in unsere gebrochene irdische Existenz. Das bedeutet doch für unseren Umgang mit der

Schrift, daß es zentral darauf ankommt, zur lebendigen Hinwendung zu Christus zu finden, oder besser gesagt darauf, *seine* Hinwendung zu mir zuzulassen, die sich mir schenkende Hingabe Gottes anzunehmen. Die Bibel will uns nicht über Gottes Wirken informieren, sondern will, daß wir uns seinem Wirken aussetzen. Und das ist beileibe nicht dasselbe.

So ist z.B. in der Erzählung von den Emmausjüngern (Lk.24) die Schriftauslegung selbst ja noch nicht das Ziel, auch wenn ihnen das Herz brannte. Die Geschichte geht weiter. "Herr, bleibe bei uns!", bitten die beiden Jünger ihn. "Herr, komm in mir wohnen", heißt es ganz ähnlich in dem Lied "Gott ist gegenwärtig". Und Jesus kehrt bei ihnen ein, wird nun selbst zum Hausherrn und Gastgeber und teilt ihnen das Brot des Lebens aus. Und erst jetzt beginnen die Jünger das, was in Jerusalem geschehen war, in seiner ganzen Wahrheit und Bedeutung zu erkennen.

Das bedeutet für den Umgang mit der Bibel etwas sehr Folgenreiches. Mit dem äußerlich Beschreibbaren und Erzählten der Heilsgeschichte, also mit dem, was wißbar ist, bin ich gewissermaßen erst im Eingangsbereich der Bibel! Wer meint, hier bereits am entscheidenden Ziel zu sein, verfehlt die eigentliche Intention der Bibel. Denn hier ist durchaus noch nicht der Punkt, an dem sich die Wahrheit, Bedeutung und Kraft der heiligen Schrift erweist. Man kann dann hier an dieser Stelle über die Wahrheit der Bibel endlos herumdiskutieren, hin und her und pro und contra. Und die Diskussionsparteien können sich hierbei bis zur Erschöpfung aneinander abarbeiten und sich gegenseitig gar den Glauben absprechen. Aber das ist deshalb im Grunde so fruchtlos, weil man dabei auf halber Strecke stehengeblieben ist. Und man möchte dann solchen streitbaren Geschwistern zurufen: Hört auf! Und laßt uns lieber miteinander den auf halber Strecke abgebrochenen Weg weitergehen und danach trachten, uns von all den vielen Wörtern zu dem einen Wort Gottes in Person leiten zu lassen: Jesus Christus. Denn erst hier liegt in der Bibel Ziel und Sinn alles äußerlich Beschreibbaren.

Der Sinn, der die Fülle biblischer Texte zusammenhält, ist also weder die Summe tausender Einzelinformationen, noch meine willkürliche Einschränkung auf bestimmte Linien, noch irgendein selbst erbautes System, sondern eine lebendige Gestalt, in der alles - nicht nur die Bibel, sondern mein eigenes Leben und das Leben der Welt - Sinn, Halt und Bestand hat: Jesus Christus (Kol.1, 15-17). Und *von hier aus* erweisen sich nun Wahrheit, Bedeutung und Kraft der biblischen Botschaft.

Das ist uns ja allen eigentlich ganz klar. Ich sage damit nichts Neues. Aber auch hier ist wieder die Frage: Leben wir das? Ist für uns das Bibellesen bewußt ein Weg, der dahin führt, uns der Gegenwart Christi, seinem Licht auszusetzen, es an uns wirken zu lassen? Oder klappen wir meist unsere Bibel wieder zu, *bevor* es dazu kommt, und geben uns mit irdischen oder auch himmlischen Informationen zufrieden, und mit erbaulichen Gedanken *über* das Gelesene und bleiben dabei außen vor?

Viele große Bibelleser (z.B. Martin Luther) haben empfohlen, das Wort der Schrift "wiederzukäuen", d.h. sich nicht immer nur Neues und Anderes und so noch nie Gesagtes zuführen zu wollen, sondern bei einem Text zu verweilen, vielleicht über viele Tage hinweg, ihn sorgsam und wiederholt zu schmecken und zu "kauen". Für uns, die wir in körperlicher wie ja auch seelischer Hinsicht einer Fast-food-Generation angehören, ist diese Empfehlung vielleicht wichtiger denn je, damit auch wirklich die Kräfte und Nährstoffe des Wortes freigesetzt und assimiliert werden können. Und das macht dann bereit für die unverfügbare Erfahrung, daß etwas an mir und in mir geschieht, das ich nicht

made, sondern zulasse. Was man da anfänglich erlebt, das mag ein Vorgeschmack des großen Geheimnisses sein, das Paulus in die Worte bringt: "Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!" (Gal.2,20). Wo dies aufleuchtet, da beginnt eine solche Hinwendung zum Wort Gottes, eine solche Christus-Verbundenheit all das "abschließende Wissen" wieder zu öffnen und das verstockte Herz zu heilen.

2.3. Die Beziehung

a) Ergriffenheit, die nichts verändert?

Blicken wir nun noch auf die dritte der vorhin genannten Beschädigungen menschlichen Sprachverhaltens. Es ging dabei vor allem um das rasche, unmittelbare *Erleben* von Verbundenheit. Es kommt hierbei vor allem darauf an, das *Gefühl* der Dazugehörigkeit zu vermitteln und vermittelt zu bekommen. Aber weil man es im Schnellverfahren erreichen will, gehen dabei Ernsthaftigkeit und Wahrhaftigkeit verloren.

Was geschieht, wenn davon nun unsere Frömmigkeit infiziert wird? Man sucht dann die direkte und unmittelbare Ergriffenheit und Begeisterung, aber gerät dabei unversehens in die Gefahr, anstelle des unverfügbaren Gottes die eigene Ergriffenheit ins Zentrum zu rücken. Das fängt damit an, daß man meint, bei sich selbst wie bei anderen die Echtheit des Glaubens daran ablesen zu können, wie sehr dabei bestimmte Gefühle in Wallung geraten und dann auch zum Ausdruck gebracht werden. Und im Nu ist man dann dabei, diese entsprechenden Emotionen, vielleicht ohne sich dessen bewußt zu sein, selber erzeugen zu wollen, für sich allein oder, was noch wirkungsvoller ist, kollektiv, - Gefühle, die sich nicht als Nebenfolge einstellen (dagegen wäre ja grundsätzlich nichts zu sagen), sondern deren Aufwallung direkt gesucht, gewollt, erwartet und schließlich eben auch erzeugt wird. Man nennt so etwas "Affekt-Pumpen". Und man staune: Es funktioniert auch, jedenfalls bis zu einem gewissen Grade. Doch am Ende ist die eigene Seele - ausgepumpt. Und sie verlangt dann womöglich um so mehr nach jenem emotionalen Schub, um sich wieder aufzuladen. Und irgendwann stellt man dann vielleicht ernüchtert fest: Was man suchte, nämlich das Widerfahrnis Gottes, hat man, ohne es zu bemerken, mit der eigenen emotionalen Erhebung verwechselt.

Auf die Bibel bezogen heißt dies, daß hierbei das Lesen und Hören der Schrift unter einem ständigen Erwartungsdruck steht, nun Gefühle der Ergriffenheit und persönlichen Betroffenheit auslösen zu müssen. Und wo man sich selbst eher zurücknehmen müßte, um in Demut Gott Raum zu geben, da sitzt man nun selber in der Mitte wie ein Frosch, der sich selber ständig aufblasen muß, um Quak sagen zu können. Wer aber das Große und Überwältigende forcieren will, nimmt ihm damit gerade seine Größe und seinen Ernst. Jeder mag hier sich selbst prüfen.

Gewiß gibt es auch das eher außergewöhnliche Gnadengeschehen, daß ein Text oder Bibelwort ganz direkt und unmittelbar wie ein Blitz in mein Leben einschlägt. Das kann zweifellos geschehen. Aber wo ich versuche, so einen geistlichen Blitz zum Dauerbrenner zu machen, da geht sowohl die demütig wartende Haltung gegenüber der Unverfügbarkeit Gottes verloren als auch der konkrete Bezug zur Realität. Man erspart sich damit gerne die Mühe, genau und sorgsam nach der konkreten Situation zu fragen, in die hinein Gott damals gesprochen hat und ebenso heute hineinsprechen will.

Wilhelm Stählin hat das irgendwann einmal etwas derb so ausgedrückt, daß hier gegenüber dem zeugenden Samen des göttlichen Wortes so etwas wie "geistliche Empfängnisverhütung" praktiziert wird. Man hat sein Vergnügen, aber das Ganze bleibt

ohne Frucht. Denn das vermeintliche aktuelle Betroffensein, das so entsteht, schwebt über jede Realität hinweg. Sowohl Gott als auch der Welt gegenüber schleicht sich damit eine merkwürdige Seichtheit ein. Und das bewirkt, daß dadurch eher die Stimmung als das Sein verändert und erneuert wird.

b) Die verwandelnde Macht des Geistes

Ich habe den Eindruck, daß die großen Väter und Mütter des Glaubens bei aller Begeisterung und inneren Erhebung *zugleich* von einer geradezu heiligen Nüchternheit beseelt waren. Gewiß kommt es darauf an, hineingezogen, ja sogar hingerissen zu werden in ein lebendiges Beziehungsgeschehen hinein, - ohne das wäre der Glaube blaß, abstrakt und blutleer. Aber die Frage ist ja, ob nicht ein solches Blaß- und Unwirklich-Werden im Grunde genau da geschieht, wo so ein Hingerissensein gewissermaßen im Abkürzungsverfahren angepeilt wird, direkt und geradezu abrufbar auf der emotionalen Ebene.

Nein, die lebendige Beziehung, in die uns der Geist Gottes hineinziehen möchte, will handfest und konkret sein, will zu gelebtem, praktiziertem Leben und Handeln werden. Die Bibel ist voll davon, wie sich das Reden und Handeln Gottes ganz konkret und realitätsnah auswirkt. Wenn das Wort Gottes wie ein Same ist, dann muß er in die Erde hinein. Und das bedeutet etwas sehr Konkretes. Er braucht Bodenkontakt. Die Saat des Wortes Gottes erweist ihre Kraft in dem Maße, wie sie solchen Bodenkontakt bekommt und darin zu wachsen beginnt. Und ich verstehe dann das Wort Gottes in dem Maße, wie ich seine Wirkkraft zulasse und ihr nachlebe, oder genauer gesagt: wie ich ihn, Christus, in meinem Leben und Handeln zur Wirkung kommen lasse. Und das darf nicht an der Grenze der Privatsphäre halt machen, sondern muß die Tendenz haben, alle, auch die öffentlichen und gesellschaftlichen Lebensbereiche zu durchdringen. Um es ganz schlicht zu sagen: Vielleicht erreicht uns mitunter ein "neues" Wort der Heiligen Schrift deshalb nicht, weil wir das "vorige", das wir vernommen haben, in unserem Leben noch gar nicht haben zur Auswirkung kommen lassen, sondern weil es bislang nur ein erbaulicher Gedanke geblieben ist.

In der Geschichte vom barmherzigen Samariter eilen bekanntlich Priester und Levit an dem Überfallenen vorbei. Wird jemand jetzt etwa behaupten wollen, dieses Wegschauen würde den Beiden nun die Rede Gottes weiter und tiefer eröffnen? Natürlich nicht, es wird sie ihnen vielmehr verschließen. Und wenn ihnen dann der nachfolgende Gottesdienst merkwürdig stumpf vorkommen mag, werden sie vielleicht daran herumtüteln, wie er erregender gestaltet werden kann. Aber die Blockade liegt in diesem Falle (zumindest *auch*) in dem, was sich unterwegs, draußen abgespielt hat. Das gehört zum gesamten Geschehen der Rede Gottes dazu.

Der Mensch hat eben nicht ein Herz, das in Ehrfurcht, Achtung und Liebe Gott begegnet, und ein anderes, das gedankenlos an den "Geringsten der Brüder" vorbeilebt und damit in unserer Welt der räuberischen Gesinnung das Feld überläßt. Nein, es gilt nun einmal die simple Erkenntnis: Der Mensch hat nur *ein* Herz. Und was in seinen weltlichen Beziehungen an negativen Kräften vorhanden ist, das ist auch in seiner Beziehung zum redenden Gott und zur Bibel vorhanden, - auch wenn man sich das ganz anders einbilden mag. Das ist ernüchternd, aber heilsam, weil wirkliche Veränderung nur da ansetzt, wo wir wirklich und tatsächlich sind.

Im Hebräischen gibt es eine interessante Verbform: Kausativ oder "Hiphil". Demnach könnte man den Ausdruck "der Gott, der uns aus Ägypten geführt hat" (z.B. 3.Mose 11,45) wörtlich so übersetzen: "...der Machende, daß wir aus Ägypten gehen konnten". Hier hat die schöpferische Kraft des Wortes Gottes den Quellpunkt menschlichen Tuns getroffen und verwandelt. Es kommt etwas Neues in Gang. Die Saat beginnt zu keimen. Die Engländer nennen das "empowerment": die Macht Gottes, die sich darin auswirkt, daß sie sich mitteilt und Menschen ermächtigt.

Der heilige Geist läßt ja eben gerade nicht beziehungslose geistliche Luftballons los, sondern stellt sehr reale Bezüge, Verantwortlichkeiten und Beauftragungen her und gibt Impulse zu konkreten Schritten der Veränderung. Echte und überlebensfähige Begeisterung darf sich gewiß auch zweckfrei und überschwänglich ausdrücken, muß aber immer wieder mit einem nüchternen und hellwachen Realismus zusammenwirken. Ein vertrauter und lebendiger Umgang mit der Bibel wächst also in dem Maße, wie wir unser ganzes Leben und Handeln davon prägen lassen.

Dadurch würde die tief berechtigte menschliche Sehnsucht, in ein vom Geist Gottes eröffnetes und durchatmetes Beziehungsgeschehen hineinzukommen, wachsende Erfüllung finden. Und unser Glaube würde von seiner immer wieder drohenden Realitäts- und Wurzellosigkeit befreit werden können. Das ist heilsam für unseren Umgang mit der Bibel und kann uns immer wieder dafür bereit machen, daß dieser sich mitteilende dreieinige Gott nun auch durch uns etwas von seinem Lebensstrom an die Welt weiterschenken möchte.

Das "Königsportal"

Wir sind eingeladen, uns aus dem lebendigen Reden Gottes nicht etwa einzelne Bruchstücke herauszupicken, sondern uns durch die Bibel in das heilsame Gesamtgeschehen hineinnehmen und darin beschenken und stärken, korrigieren und verändern zu lassen. Dann kann aus einem beschädigten Menschsein wieder mehr und mehr "Person" werden (lat.: personare= hindurchtönen), Person nicht im Sinne eines falschen Perfektionismus oder Individualismus, sondern als Durchlässigkeit für Gott. Was für ein hohes und zugleich demütiges Menschenbild! Trauen wir das dem lebendigen Gott zu?

Zum Schluß möchte ich das Ganze, das uns die Bibel schenken und erschließen möchte, in ein Bild bringen. Ich habe dabei das große "Königsportal" der Kathedrale zu Chartres vor Augen. Hier öffnet sich dieser gewaltige Kirchenbau zur Welt hin, das Innere drängt gewissermaßen nach außen, es "äußert sich" und entfaltet dabei einen atemberaubenden Reichtum an gestalterischer Kraft, die sich in verschiedensten Darstellungen biblischer Personen ausprägt. Zugleich kann man auch den umgekehrten Eindruck haben: Das Äußere drängt nach innen. Dem Besucher tut sich hier ein inneres Geheimnis auf und lädt ihn ein, einzutreten. Innen ist das Geheimnis der Gegenwart Gottes, der Ehrfurcht und Andacht. Und wo dies wieder nach außen drängt und in die Welt hinein wirkt, da entstehen diese unzähligen eindrucksvollen, ganz individuell ausgeprägten Darstellungen einer wunderbaren Menschlichkeit: Was für eine Demut und Würde, aufrecht und frei dastehend, offen und zugleich in sich ruhend! Aber immer wieder lädt das Portal ein, sich von neuem dem inneren Geheimnis auszusetzen. Und in der Mitte, groß über dem Portal: Christus, das Mensch gewordene Wort Gottes. Er hält die rechte Hand erhoben zum

Segen. Wer sich auf ihn und damit auf dieses lebendige, umfassende Geschehen des redenden Gottes einläßt, wird gesegnet werden und andern zum Segen werden können.

Literatur-Hinweise:

Martin Buber: Das dialogische Prinzip
Gisbert Greshake: An den drei-einen Gott glauben
Philipp Lersch: Der Mensch als Schnittpunkt
Jürgen Moltmann: Trinität und Reich Gottes
Neil Postman: Wir amüsieren uns zu Tode
Paul Tillich: Wort Gottes